

Nebraer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1. — M — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: i. A. N. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Wögling (vorm. W. Weig), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postkontonummer: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinformat 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtpostsparkasse Nebra — Bankverein Arten.

№ 107

Dienstag, den 6. September 1932.

45. Jahrgang

Die Reformen in Preußen

Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung.

In der Sitzung des preussischen Staatsministeriums ist eine Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung beschlossen worden, die von grundlegender Bedeutung für die Organisation der preussischen Staatsverwaltung ist und auch eine Anzahl von Reformen für die Gemeindeverwaltung enthält. Nachdem die kürzlich erlassene Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen im ganzen preussischen Staat den Unterbau in der Kreisfinanz gleichmäßiger gestaltet hat, wird nunmehr die Verwaltung sowohl in der Mittel- wie in der Kreisfinanz neu organisiert.

Drei Hauptziele

1. Neuordnung des Verhältnisses zwischen Ober- und Regierungs-Verwaltung;
2. Eingliederung der Sonderverwaltungen in die allgemeine Landesverwaltung;
3. Neuorganisation der Kreisfinanz und starke Dezentralisierung der Verwaltung nach unten.

Oberpräsident und Regierungspräsident

Für das Verhältnis zwischen Oberpräsident und Regierungspräsident war die Rückführung der zukünftigen Reichsreform entscheidend. Wenn Preußen erwarten und verlangen muß, daß bei einer Reichsreform der preussische Oberpräsident zugleich der Kommissar der Reichsregierung wird, und daß dann ihm die verschiedenen provinziellen Reichsbehörden unterstellt oder angegliedert werden, so muß der Oberpräsident einmal die erforderliche Autorität in den Verwaltungsangelegenheiten der Provinz besitzen, andererseits aber von unnötiger Detailarbeit befreit sein.

Der Oberpräsident soll wieder die ihm ursprünglich zugedachte Stellung als händiger Kommissar der Staatsregierung erhalten, der die Entwicklung der Provinz in wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Beziehung zu beaufsichtigen hat.

Der Schwerpunkt der laufenden Verwaltung liegt beim Regierungspräsidenten, der in seiner Behörde nahezu sämtliche Zweige der allgemeinen Landesverwaltung vereinigt.

Die Angelegenheiten

des höheren Schulwesens

werden dem Oberpräsidenten zugewiesen unter Aufhebung der folgerichtigen Verfassung des früheren Provinzialschulkollegiums.

Die Landeskulturverwaltung.

Die vielfache und enge Beziehungen zu der allgemeinen Landesverwaltung hat, wird unter Aufsicht der Landeskulturämter in die Aufsicht des Regierungspräsidenten eingegliedert.

Wo bisher in Preußen noch aus früherer Zeit die folgerichtige Verfassung von Verwaltungsbehörden bestand, wie beim Provinzialschulkollegium und bei den Kreisregierungsabteilungen für Schulen und für Domänen und Forsten, wird sie zu Gunsten einer einheitlichen Verantwortlichkeit des Behördenchefs aufgehoben.

Der Landrat

Die Kreisbehörden bleiben in ihrer bisherigen Selbständigkeit grundsätzlich erhalten. Der Landrat als der Vertrauensmann der Staatsregierung soll aber die Möglichkeit erhalten, den technischen Kreisbehörden gegenüber die Notwendigkeiten der allgemeinen Verwaltung zu vertreten. Das Staatsministerium ist ermächtigt, nach einem Schritt weiter zu gehen und landliche Kreisbehörden mit dem Landrat zu Kreisämtern zusammenzuschließen, um auf einzelnen Fachgebieten die Verwaltung noch stärker zu vereinfachen. In erster Linie sollen Kreisämter, die aus Landrat und Schulrat bestehen, zunächst in einigen Regierungsbezirken eingeführt werden. Am Verhältnis von Regierungspräsidenten zu den Kreisbehörden wird insbesondere auf zwei wichtigen Gebieten die Zuständigkeit nach unten verlagert. So soll der Landrat in Zukunft neben der Kommunalaufsicht über die Landgemeinden auch diejenige über die Städte bis 10 000 Einwohner übernehmen und auch an Stelle der Regierung

die Schulaufsicht

in den sogenannten äußeren Angelegenheiten der Volksschulträger (Schulverbände) führen. Der Schulrat, der bisher lediglich Organ der Mittelinstanz war, erhält grundsätzlich die Aufsicht über den inneren Schulbetrieb auf dem Gebiete des Volks- und mittleren Schulwesens. Auf dem Gebiete

des Siedlungswesens

ist die gleiche Linie (Übertragung von Zuständigkeiten höherer Instanzen auf untere Behörden) bereits durch die Bestimmungen des Staatskommissars für das Siedlungswesen vor einiger Zeit durchgeführt worden.

Eine radikale Vereinfachung aller Rechtsmittelverfahren soll größere Klarheit in dem unübersichtlich gewordenen Verwaltungsrecht schaffen und damit mittelbar zu einer Vereinfachung beitragen.

Gemeinderecht

Nach das Oberverwaltungsgericht, auf das die Aufgaben des bisherigen Oberlandeshauptamts übergehen, wird entsprechend der Entwicklung der Reichsjustizreform

dadurch entlastet, daß es als Berufungsgericht ausscheidet und nur noch auf Revision oder — in seltenen Fällen — in erster Instanz zu entscheiden hat. Auf dem Gebiete des gemeindlichen Rechts enthält die Verordnung einige Eingriffsvorbehalte, die der Vereinfachung und der Verbilligung der Verwaltung zu dienen bestimmt sind.

Anstellung ehrenamtlicher Bürgermeister in kleinen Städten, Erleichterung der kommunalrechtlichen Verwaltung der Kemter in der Rheinprovinz und Westfalen durch städtische Bürgermeister in Personalarbeit und umgekehrt.

Neu geregelt ist das Recht der Zwangsvollstreckung gegen Gemeinden und Gemeindeverbände. Während sich bisher die Zwangsvollstreckung gegen Gemeinden und Gemeindeverbände nach den verschiedenen Rechtsnormen territorial verschieden bestimmte und die sachliche Regelung teils überhaupt fehlte, teils sachlich unbedeutend oder völlig veraltet war, sind nunmehr einheitliche Rechtsnormen für das gesamte preussische Staatsgebiet geschaffen worden.

Insbesondere soll jeweils gleichmäßiger Befriedigung aller Gläubiger ein besonderes Verteilungsverfahren eingeführt werden können.

Demselben Zweck soll die Befugnis der Beschlussbehörde dienen, unter bestimmten Voraussetzungen die Ausgaben der Gemeinden zu vermindern und die außerordentliche Einstellung von Mehrernehmern in den Haushaltplan sowie die Zwangsvollstreckung bestimmter Vermögensobjekte anzuordnen. Richtig verstanden, wird diese Regelung nur zu neuer Stärkung des Kommunalrechts führen.

Der Appell des „Stahlhelm“

Ueber 180 000 Mann, etwa 6000 Fahnen.



Stahlhelm-Rundgebung im Sportpalast.

Einmarsch der Fahnen während der Stahlhelm-Rundgebung im Berliner Sportpalast.

Berlin, 5. September.

Die Reichshauptstadt stand am Sonntagvormittag ganz im Zeichen des „Stahlhelm“. Schon in den frühen Morgenstunden legte der Anmarsch zum Tempelhofer Feld ein, wo der große Appell stattfinden sollte. Weit über die gemeldete Zahl, etwa 180 000 Mann mit etwa 6000 Fahnen, waren dem Rufe gefolgt und hatten in vier großen Treffen nach den 23 Landesverbänden und Gauen Aufstellung genommen. In einer Ehrenreihe, in der Nähe des Rednerpultes, standen die Abordnungen der Saarländer, der Südtiroler und der Danziger.

Der Auftakt zum 13. Reichsfesttag bildete die Ehrenpflicht der Bundesleitung, am Ehrenmal einer Kranz niederzulegen. Sämtliche Bundesführer, begleitet von einer Ehrenkompanie und der Bundesfanfaren, legten am Ehrenmal unter den Linden, am Denkmal Friedrichs des Großen und am Nationaldenkmal vor dem Schloß Kränze nieder.

Bei dem Appell auf dem Tempelhofer Felde sah man unter den zahlreichen Ehrengästen die beiden Reichsminister des Innern und Äußern, den Reichswehrminister, den Reichsernährungsminister, den Reichsfinanzminister, ferner Dr. Brauns, den Berliner Polizeipräsidenten, zahlreiche Abgeordnete, den ehemaligen Kronprinzen und die Kronprinzessin, Prinz Waldemar von Brauns, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Fürst von Hohenzollern, Major Dahl, Fürst Staroberg, sowie viele Offiziere der alten Armee und Marine.

Beim Ergehen der Bundesleitung ging die Bundesflagge hoch. Damit begann der eigentliche 13. Reichsfesttag. Die Bundesleitung fuhr im Kraftwagen unter den Klängen des Bräutigamsmarsches und des Deutschlandliedes die Front ab. Ihnen folgte begeistert begrüßt, der greise Generalfeldmarschall von Madsen in der Traditionsuniform der Infanterie. Noch während die Bundesleitung die Fronten abfuhr, betrat Reichs-

kanzler von Papen den Ehrenplatz und wurde begeistert empfangen. Die Ovationen für den Kanzler ließen sich noch weiter fort, als er in Begleitung von Staatssekretär Brandt an den Tribünen vorbeiging.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch den Landesführer von Spandau sprach der Gründer und

Bundesführer Seldte

Der Redner betonte einleitend, daß heute soldatische Denken und soldatische Haltung in Deutschland verständig werden; er dankte allen für die opferfreudige Arbeit und für die Einigkeitserklärung.

Der „Stahlhelm“ kämpft nicht für sich, sondern für Deutschland. Er will nicht die Gewalt, sondern das Gesetz. Er fordert nicht die staatliche Macht, sondern den machtvollen Staat, unter dem das ganze Deutschland in freier, friedlicher Arbeit einer neuen, besseren Zeit und Zukunft entgegengebracht kann.

In seiner Programmsprache, so erklärte Seldte, habe er die Hoffnung ausgesprochen, daß der Wille zur Einigkeit größer sein möge als das Erbittert des Haders. Seit gleichseitig habe eine Parteibewegung in Berlin verübt. Antrittsrath unter die Stahlhelmskammern zu ziehen. Keine Partei, keine Klasse, keine Interessengruppe, das ganze Deutschland soll es sein, dem wir dienen, für das wir weiter kämpfen und weiter uns bemühen wollen.

Der Bundesführer nahm dann den Verfall des Bundes als Ergebnis des Beherrschens der Mannstreife, Waffentragung auf Not und Tod, treuer Kameradschaft gegen die Feinde des Vaterlandes und des Bundes der Frontsoldaten ab. Das Treueergebnis lag aus in der ersten und vierten Strophe des Deutschland-Liedes.

Dann gedachte der Redner der Gefallenen im Weltkriege und der Opfer in Oberkasseln und im Ruhrgebiet. Mit dem Worte „Ich halt' einen Kameraden“ schloß die kurze Heldenerhebung.

55 neue Fahnen werden geweiht

Am Anschlag an die Rede des ersten Bundesführers Seldte wurde der zweite Bundesführer O. v. v. in a n i D u e l e r e t g 55 Fahnen. Nach einem Rückblick auf Sedan und einem Hinweis auf die Grundlagen der deutschen Einigung, die Sedan gegeben hat, und auf die vier Jahre, die der Frontsoldat während des Weltkrieges für seine Heimat gekämpft hat, führte Duellberg weiter aus: Unter selbstiger, schwerer Kampf war nicht vergebens. Die Erkenntnis der Notwendigkeit, über alle sachlichen und persönlichen Gegensätze hinweg sich wieder in gemeinsamer Liebe zu Volk, Heimat und Vaterland zusammenzufinden, ist in höherem Maße.

„Im Namen des Bundes weise ich die neuen Fahnen. Mögen sie den Ortsgruppen voranstehen und sie mahnen zu dem unerschütterlichen Festhalten, das unter vielen Farben von den deutschen Soldaten auf dem Lande, in der Luft und zur See in allen Erdteilen bewiesen ist, getreu bis in den Tod. Ich gebe allen Fahnen den gemeinsamen Spruch: Seit' einig im Stahlhelmsgeiß.“

Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Ich hab mich ergeben“ wurde die Ansprache abgeschlossen.

Der Vorbereitungs

Am Anschlag hieran begann der Vorbereitungs in der Bundesführung und den Ehrengästen, der sich mehrere Stunden lang bis in die späten Nachmittagsstunden ausdehnte. Die einzelnen Marschkolonnen zogen mit klingendem Spiel und stappenden Fahnen in ihre Quartiere bzw. sofort nach den einzelnen Bahnhöfen ab.

Trotz des bedrohlichen Himmels und der Regengefahr in den ersten Vormittagsstunden hatte sich eine nach vielen Schätzungen zählende Menschenmenge auf dem Festplatz und auf den Anmarsichstraßen zum Tempelhofer Feld eingekümmert, die die Marschkolonnen des Stahlhelm mit stürmischen Front-Heil-Rufen begrüßte.

Der Wehrsportabend

Am Vorabend fand im Stadion ein Wehrsportabend statt, an dem annähernd 100 000 Personen teilnahmen. An der Ehrenliste hatten der Reichsanführer und mehrere Mitglieder des Reichstages Platz genommen, ferner der Kronprinz, die Kronprinzessin und Generalfeldmarschall v. Madsen. Nach einem Gruß Seldtes an die Reichswehr wurden zahlreiche militärische Übungen vorgeführt. 600 Muffst- und Spielmannszüge spielten alte militärische Weisen. Der Scherztrupp bildete der Ehrengast der Soldaten, die sich vor dem Bundesführer und den Ehrengästen dreimal knieten. Mit dem Großen Zapfenstreich schloß die Veranstaltung.

Zuchthaus statt Todesstrafe

Die Umwandlung der Beuthener Artelle.

Berlin, 3. September.

Durch Entschließung des preussischen Staatsministeriums vom 2. September sind die Todesstrafen, die durch das rechtskräftige Urteil des Beuthener Sondergerichts gegen den Elektriker Reinhold Köstlich, den Grabenarbeiter Rufin Wollnha, den Feuer-Angst-Gärtner, den Maschinenkonditor Gelmutz Joseph Müller wegen Todschlags, begangen als Angehöriger aus politischen Beweggründen, und den Gattin Paul Dahmann wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen verhängt worden sind, im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt worden.

Für die Entschleunigung war maßgebend, daß die Verurteilung zur Zeit der Tat noch keine Kenntnis von der Verurteilung des Reichspräsidenten gegen politischen Terror vom 9. August 1932 und ihren schmerzlichen Strafanordnungen gehabt haben.

Wiederaufnahme in Weußen

Es ist übrigens damit zu rechnen, daß dem Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens im Weußener Prozeß gegen die fünf zum Tode verurteilten Nationalsozialisten, der von der Verteidigung eingereicht worden ist, stattgegeben werden wird. In dem Antrag sind nach Auffassung der zuständigen Stellen neue Tatsachen enthalten, die die Wiederaufnahme rechtfertigen.

Der neue Wirtschaftsplan

Anfängerung der Wirtschaft von zwei Seiten.

Berlin, 5. September.

Das vom Reichsfinanzminister angekündigte Wirtschaftsprogramm ist in zwei Vorordnungen zusammengefaßt, die das Kabinett fertiggestellt hat.

Das Kernstück des ersten Verordnung ist die Ausgabe der Steueranrechnungsscheine in Höhe von 2,2 Milliarden Mark. Dieser Teil der neuen Maßnahmen tritt am 1. Oktober in Kraft.

Angewandt werden Durchführungsbestimmungen ausgearbeitet werden, die den Zweck haben, eine geordnete Lösung des Problems in der Praxis sicherzustellen.

Die zweite Verordnung enthält die Neuregelung des Tarifwesens, in dem vom Reichsfinanzminister angekündigten Sinne, indem sie durch die Zulassung von Abweichungen vom Tarifverbot Betriebe vor dem Erliegen schützt und damit einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit vorbeugt.

Die Reichsregierung geht davon aus, daß Mißwirtschaft und Verwahrlosung der Betriebe durch die Zulassung von Abweichungen vom Tarifverbot eingedämmt werden können. Deshalb ist als letzte Instanz hier der Schlichter eingeschaltet. Diese Verordnung tritt bereits am 15. September in Kraft.

Der Sinn der beiden Verordnungen ist, wie verstanden, daß die von der Reichsregierung angeordnete Behebung der Wirtschaft von zwei verschiedenen Seiten her unternommen werden soll. Dem Unternehmer wird ein größerer Anreiz zu stärkerer Betätigung gegeben; aber gleichzeitig will die Reichsregierung auch das Tarifwesen als solches und als Ganzes durch eine Anpassung an die Notwendigkeiten der Wirtschaft erhalten.

Routingente beschloffen

Berlin, 5. September.

Im Zusammenhang mit der Rede des Kanzlers in München hat der deutschnationalistische Parteiführer Dr. Brüning in einem Schreiben an Dr. v. Papen die beschleunigte Durchführung des Kontingentsystems gefordert. In der Antwort des Kanzlers heißt es u. a.:

Schon unter dem Gesichtspunkt der deutschen Devisenlage ist eine Entlastung des deutschen Marktes von übermäßiger landwirtschaftlicher Einfuhr unerlässlich. Im Hinblick auf die Reichsregierung für die Anwendung von Kontingenten entschieden, soweit die Verhandlungslage das zuläßt.

Sie darf andererseits mitteilen, daß über das zunächst beschleunigte Maß hinaus die Reichsregierung beschloffen hat, dem Herrn Reichspräsidenten eine Entlastung von der Einfuhr durch Steuererleichterungen in Höhe von 400 Millionen des Steuerjahres 1932 zu bewilligen. Ich bitte, überzeugt zu sein, daß im übrigen die erforderlichen Maßnahmen mit äußerster Beilehnung zu Ende geführt werden sollen. Das Reichsbudget ist sich völlig klar darüber, daß die Rettung der Landwirtschaft eine deutsche Lebensfrage ist.

Es wird Sache der Reichsregierung sein, unter Wahrung der Interessen der gesamten deutschen Wirtschaft die Rechte der schon durchgeführten einschneidenden Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft zu einem ausreichend wirksamen Gesamtwert zu vervollständigen.

Der Festgottesdienst in Essen

— Essen, 5. September.

Mit dem feierlichen Festgottesdienst am Badener Berg erreichte der Essener Katholikentag seinen Höhepunkt. Ein farbenprächtiges Bild war der Einzug der hohen Geistlichkeit mit den Studentenabteilungen, Sebahausgruppen und anderen Abteilungen unter den Klängen eines Fanfarenmarsches, der über die quer über den Platz zu dem Altar führende Via triumphalis erfolgte. Auf dem Scheitelpunkt des Badener Berges erhob sich der Altar, halbkreisförmig schlossen sich die Plätze für die Geistlichkeit an. Abgeschlossen wurde das Halbrund von Fahnenaubteilungen. Auf den beiden Flügeln waren zwei Ehrenpulte errichtet für den Kardinalerzbischof von Köln und den päpstlichen Nuntius Drewnigo; im Vordergrunde befand sich die Kanzel. An welchem Platze erhoben sich rund um den Berg Fahnenaubteilungen, am Nordausgang befand sich ein Verkleidung der Polizei, von dem aus der gemalte Andrang der etwa 200 000 Personen zählenden Teilnehmer geregelt wurde.

Die Preispolitik

hielt Kardinal Schulte-König. Anschließend brachte der päpstliche Nuntius unter Mitwirkung zweier Bischöfe das Messopfer dar, während die verarmte Schaar der Gläubigen Kirchenlieder sang. Zum Schluß erteilte Nuntius Drewnigo den päpstlichen Segen. Am geschlossenem Zuge verließ dann die Geistlichkeit den Platz.

Deutsche Tageschau

Reichstag erst Mitte September?

Nach einer Meldung des „Börslichen Beobachters“ rechnet man in politischen Kreisen mit einer Verlesung des Reichstages am 12. oder 13. September, bei der Reichspräsident erst am 8. oder 9. d. M. nach Berlin zurückkehrt und dann erst das Reichspräsidentium zur Aussprache über die innerpolitische Lage empfangen wird.

Wegfall im Wehrkreisamt III

Generalstabschef von Rundstedt, Kommandeur der 3. Division und Befehlshaber im Wehrkreis III, wurde mit dem 1. Oktober zum Oberbefehlshaber der Gruppe I ernannt. Sein Nachfolger ist Generalleutnant Freiherr von Frick, Kommandeur der 1. Kavallerie-Division.

Ehemaliger heftiger Minister gestorben

Nach längerer Krankheit ist der frühere großherzoglich hessische Staatsminister Grafen Dr. h. c. Christian Wilhelm Karl von

Emald im 81. Lebensjahre gestorben. Von Emald war der letzte Staats- und Justizminister und Bevollmächtigter der großherzoglich hessischen Regierung.

Aufhebung der Dammelle um das Weußener Gericht

Der Regierungspräsident in Oppeln hat die im Zusammenhang mit den Urteilen im Weußener Prozeß nach der Verlesung der fünf Todesurteile im Potsdamer Prozeß erlassenen Verfügungen über die Errichtung einer Dammelle um das Gerichtsgebäude in Weußen und über das Verbot von politischen Straftatbeständen mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Auslands-Rundschau

Jedenbesitzer und Kohlenanlieferungsabkommen.

Der Verband der belgischen Kohlenbesitzer vertritt sich ein Schreiben, das von ihm während der deutsch-belgischen Delegationsverhandlungen in Brüssel an den Ministerpräsidenten Belgiens gerichtet wurde. Das Schreiben protestiert aufs heftigste gegen das neue deutsch-belgische Kohlenanlieferungsabkommen. Man glaubt, daß diese Verwirklichung ein Schaden der Jedenbesitzer gegen die neuen Verwirklichungsvorschläge des Arbeitsministers ist, weil dieser keine entgegenkommende Haltung gegenüber den Arbeitern mit dem deutsch-belgischen Abkommen begründete, das es gestattet, den Unternehmern eine Erhöhung der Löhne zuzumuten.

von Driften über seine Transatlantische.

Die „Wosauer „Kometen“ vertritt eine Untersuchung ihres Korrespondenten mit dem deutschen Botschafter von Driften, der die Einbrüche seiner Transatlantische schilderte und sich über das auf seiner Reise Geschehene hier lobend aussprach. Er erklärte, der wirtschaftliche Aufbau Transatlantische habe großen Einfluß auf ihn gehabt, und erwähnte insbesondere in diesem Zusammenhang die Charaktere Transatlantische und das Dniepropromer Kombinat.

Kleine politische Meldungen

Aussehen Dr. Brückts aus dem Provinzialparlament. Wie der Vorstandsmitglied der Reichsregierung, hat Oberbürgermeister Dr. Brückts-Ellen sein Mandat als Provinzialparlamentarier niedergelegt.

Reichsregierung gegen Rentenrückgang. Der Kongreß der Internationalen Arbeiterliga in Wien nahm eine Entschließung an, in der die Einfuhr von Rentenrückgang erhoben wird, das von manchen Staaten die Kongressparteiern gefordert worden ist.

Polnischer Schienenverkehr als Mühsal. Der polnische Reichsminister hat eine Verordnung erlassen, durch die der im Reichsregierung bestehende polnische Schienenverkehr den Charakter einer Mühsal erhält.

Das Verfahren gegen Döfler eingestellt. Gouverneur Kooles hat das Verfahren gegen den früheren Bürgermeister von Neunort, Walter, formell eingestellt.

Aus der Umgegend

Nebra, 5. September.

— „Altwieber-Sommer!“ Gewöhnlich wird das Wetter noch von durchaus hochsommerlichen Temperaturen beherrscht; die Sonnenstrahlen entfalten über Tag noch eine beträchtliche Hitze, und man ist bestrebt nur zu leicht gezeugt, anzunehmen, der Sommer in dieser Form müße noch eine ganze Zeitlang so anhalten. Trotzdem treten die hitzigen Anzeichen jener Zeitpunkte auf, die wir im Volksmunde als Altwieberommer zu bezeichnen pflegen. Wir merken das am besten, wenn wir durch einen Wald spazieren, und sich die Spinnweben von einem Baum zum anderen ziehen, wenn wir mit jedem Schritt und Tritts das Gemebe der Blätter hören an unseren Sähen haften sehen. Diese fäden, im Volksmunde oft als Altwieberhaare bezeichnet, sind wohl die wahre Ursache jener sommerlichen Bezeichnung. Mit dieser Erscheinung sind in der Hand geht das Verfließen der Blätter, das den bevorstehenden Herbst ankündigt. Die Tage werden erheblich kürzer, an den frühen Abenden leuchtet die Sonne gelbliche fahle Strahlen durch die Bäume, und sobald der Sonnenball am Horizont verschwunden ist, beginnen die Temperaturen erheblich zu sinken. Von den heftigen heißen graue Nebel auf, und so sehr man auch bemüht ist, diese Erscheinungen als nebensächlich oder zufällig zu werten, sie lassen sich nicht verleugnen, sondern sie finden das bevorstehende große Sterben in der Natur. Dem Städter kommt dieser Prozeß weniger zum Bewußtsein. Er spürt in seinem Gemauer nur die Wärme des Tages, genießt, soweit es seine Zeit erlaubt, die wärmenden Sonnenstrahlen, und er hat im allgemeinen keine Gelegenheit, diese ungeliebten Vorzeichen wahrzunehmen. So geht, wie der Herbst des Lebens sich nicht verteidigen läßt, genau so ist es mit dem Herbst in der Natur. Wir versuchen, uns gegen jenen Herbst zu wehren, sind bemüht, ihn aufzuhalten und können es doch nicht, denn dieser Herbst ist ehernes Gesetz, gehört zum Kreislauf der Natur, zum ewigen Leben und Sterben, und weicht nie leicht mit ein Trost, der uns aus gegenwärtig wieder letten mag: Im Herbst gibt's auch noch schöne, warme Tage!

— Preisfriesen. Am 2. September herrschte am Sonntag nachmittag im Schützenhaus gelegenlich des von der Schützenhilfe und dem Kreisverein in Gemeinschaft veranstalteten Preisfriesens. Der Schießbetrieb war recht reger und es wurden gute Schießresultate erzielt. Nachfolgend bringen wir die Liste der Preisträger: A. Wöhr 50, E. Wöhr 57, D. Hermann 56, E. Jäger 55, E. Wöhr 54, S. Wöhr 54, W. Schallmann 54, P. Kränke 52, E. Wöhr 52, W. Kränke 52, D. Grab 52, A. Wöhr 51, A. Litzmann 51, A. Otto 50, P. Reinhardt 50, A. Kränke 49, D. Wöhr 49, P. Wöhr 47, P. Wöhr 47, S. Wöhr 47, G. Wöhr 45, A. Kränke 45, G. Grab 45 Ringe.

— Berufsberatung. Am Dienstag, dem 6. 9., hält der Berufsberater aus dem Arbeitsamt Halle wieder Sprechstunde von 16 bis 18 Uhr in der Rebenstraße des Arbeitsamtes zu Cuertfurt, Klippe 18, ab, erteilt Berufsrat und übernimmt Vermittlung von Auszubildenden, alles kostenlos. Schulzeugnisse, bemerkenswerte Arbeitsproben, von Schulentlassenen auch Arbeitspapiere, sind mitzubringen. Diesmal sind Männerberufe an der Reihe. Wiederholt jeden ersten Dienstag im Monat. Der Berufsberater ist auch im Arbeitsamt Halle selbst erreichbar. Näheres in unserer Geschäftsstelle.

— Straßensperrung. Die Straße von Altröden nach Wippach wird vom 5. September ab circa 10 Tage für allen Verkehr gesperrt. Umleitungen sind durch Tafeln gekennzeichnet.

— In den kirchlichen Gemeindefällen im November. Die im November stattfindenden kirchlichen Gemeindefällen, deren Termin im Rahmen vorgeschriebener Grenzen die Kirchengemeinden selber festzulegen haben, machen sich im kirchlichen Leben unserer Provinz Sachsen bereits be-

merkbar. Die Gemeinden geben in den Gemeindefällen Einzelheiten darüber bekannt, insbesondere veröffentlichen sie Aufzeichnungen an die wahlberechtigten Gemeindefälle, sich in die Wählerlisten eintragen zu lassen, sofern das noch nicht geschehen ist, die Anmeldebücher die Wählerlisten sind unbedingt notwendig, wenn die Gemeindefälle für die Wählerlisten ausgeben wollen. Die Wählerlisten der einzelnen Gemeindefälle werden vorher, meist bei den Pfarrern, ausgelegt. Einprüfungen gegen die Wählerlisten können schriftlich oder mündlich zu Protokoll gegeben werden. Alles was sich auf die Gemeindefälle bezieht, pflegt von den Kanzeln oder durch Aufträge an die Kirchentanten besorgt zu werden. — Es ist wichtig, daß sich Wähler und Wählerinnen in die kirchlichen Wählerlisten eintragen lassen.

— Das Erntergebnis der Provinz Sachsen. Wenn auch der Drost naturgemäß noch längst nicht vollständig ist, so kann man es heute doch schon als erwiesen annehmen, daß die Ernte hinter den optimistischen Vorstellungen des Juni leider beträchtlich zurückbleibt. Schwere Lager und teilweise Notbedarf haben doch wesentliche Ausfälle gebracht. Gerade von dem Sämler wird vielfach über die geringe Qualität des angelegerten Getreides Klage geführt. Der Weizen hat infolge des Lagers in der Ausbildung des Kornes gelitten, so mit 17—18 Zentner gerechnet hat, wird sehr oft mit 14 Zentner und Weizen und Weizenklein sehr unterirdisch sein. Aber der aufrechten und durch 15 Zentner begünstigt sein müssen. Auch Roggen bleibt im Ertrag auf 2—3 Zentner hinter der Schätzung zurück, zeigt einen großen Prozentsatz mangelhafter Kornbildung (Kammeln) und ziemlich viel Auswuchs. Der Ausfallprozentsatz für Saatroggen ist vielerorts bis zu 40 Prozent zu betonen. Am wenigsten scheint das Ergebnis bei der Sommergerste zu befriedigen. Die große Hitze gerade vor dem dem im Juni reichlich eintretenden Regen und die Getreidehalbwelke haben hier wohl zum Teil ganz unerwartete Verluste gebracht.

— Gartenarbeiten im Spätsommer. Im Obstgarten rückt die Ernte der Herbstsorten von Äpfeln und Birnen allmählich näher. Winterorten dürfen jedoch frühestens erst im Oktober geerntet werden. Wer es ermöglichen kann, sollte die Obstbäume der späteren Sorten gründlich wässern. Nicht nur Winterobst, sondern auch Obst, das jetzt verkauft werden soll, ist vorher unbedingt nach Qualität und Größe streng zu sortieren. Hollobst, wurmfressige, fleckige und sonst lachhafte und kleine Früchte sind keine Qualitätsware. Wer sie dennoch mit dem guten Obst zusammen zum Kauf anbietet, schadet sich selber und dem Ansehen des deutschen Obstbaues und begünstigt gleichzeitig die Auslandsfruchtwaren. Man verzeihe auch nicht, die Obstgerätnisse rechtzeitig heranzubringen, zu reinigen und zu desinfizieren. Die Wände werden zweckmäßigerweise mit Kaltnil angestrichen, der etwas Kupferessig oder Caport zugesetzt werden kann. Zum Desinfizieren der Räume verbrennt man außerdem 20 G. Schwefel je Kubikmeter Luftraum. Dazu taugt auch die von dem Raum erträglich gelüftet. Für den Verkauf des Kernobstes sind rechtzeitig Verpackungsbehälter, Papier usw. zu beschaffen. — Im Gemüsegarten sind spätestens jetzt den Tomatenpflanzen die obersten Spitzen zu nehmen, falls es noch nicht geschehen sein sollte, damit die an den Pflanzen befindlichen Früchte besser ernährt werden. Blätter dürfen jedoch weder bei Tomaten noch bei Sellerie oder Kohlgewächsen entfernt werden, da das für die Pflanzen nachteilig ist. Ferner ist darauf hingewiesen, daß die Blätter von Endivienpflanzen zum Zwecke des Weidens nur dann zusammengebunden werden dürfen, wenn sie trocken sind, da sie sonst leicht faulen. Außerdem dürfen hierbei die Pflanzen nicht fest zu stehen kommen, da sonst leicht das Gehen der Pflanzen an der Seite herauswächst. Kohlraben, die zur Einlagerung bestimmt sind, wie auch Tomaten, dürfen von jetzt ab nicht mehr mit Jauche bedüngt werden, da sonst ihre Haltbarkeit beeinträchtigt und auch oft hierdurch das Gehen der Kohlräbe bzw. der Tomaten hervorgerufen wird. — Im Blumenkasten müssen jetzt die Zwiebeln und Knollengewächse, wie z. B. Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Krokus und Schneeglöckchen bepflanzt werden. Man achte hierbei darauf, daß nach dem Pflanzen besonders die Tulpen, Hyazinthen und Narzissen mindestens einesandbreit tief unter der Erde stehen müssen. Abgeräumte Beete können noch mit Ätern, die mit Ballen gefüllt werden müssen, bepflanzt werden.

Lauda a. d. Unstrut. Am für das Lauchaer Glodenmuseum, das einzige dieser Art in Deutschland, zu werden, wird die Lauchaer Holzverwaltung vom 1. Oktober ab ihren Vorkriegsbestand abändern. In der Mitte des neuen Stempels wird eine frei hängende Blase mit folgender Aufschrift zu sehen sein: „Lauda-Unstrut, die Stadt mit dem einzigen deutschen Glodenmuseum“. Das Museum, das bereits einen starken Besuch zu verzeichnen hat, wird wahrscheinlich viele neue Freunde gewinnen.

Burghäuser 6. Kolle. Bei Straßenbauarbeiten wurden hier interessante Grabfunde gemacht. Es wurden ein Zerkelgrab und zwei Brandgräber blosgelagt. Das Zerkelgrab dürfte aus der Bronzezeit stammen, denn es enthält verschiedene Gegenstände aus Bronze, je zwei Armreifen, zwei Fingerrieme und eine einfache Spange. Auch die Brandgräber sind diesem Zeitalter zuzurechnen.

Buntstift. In der Nähe der Kirche ist am Donnerstag nachmittag während eines Gemitters der Blitz in eine Scheune, die sofort löslich brannte. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Rebra. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Aufhäuser. Der Chauffeur Hans Altkamp vom Aufhäuser geriet mit der rechten Hand in die Kreisfalle. Dem Bedauernswerten wurde die Hand bis auf den Daumen abgetrennt. Er mußte sofort ins Krankenhaus übergeführt werden.

Steinbrücken (Kr. Sangerhausen). Im Zusammenhang mit der Brandkatastrophe in Steinbrücken war der Sohn des Landwirts Altkamp, dessen Armen mit eingeschleppt wurde, festgenommen worden. Stummheit ist auch der Vater des Inhaftierten in Polizeigewahrsam gekommen worden.

Hohenzeilen. Angezogenen wurde ein junger Mann aus Leopoldsdorf, der mit anderen Personen Getreide gestohlen hatte und sich an einem Eisenbahnwagen am Kalkwerk zu schaffen machte. Der Sohn des Feldbauers rang ihm in den Rücken und zum Raub wieder hinaus.

Im Mittelpunkt des Interesses

Deutschland in englischem Licht.

London, 4. September.
Die Ereignisse in Deutschland — die Umwandlung der Reichswehr in eine deutsche Militärliga in der Wehrfrage, die Staatsreform in Berlin — haben gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses der englischen Öffentlichkeit.

Der Korrespondent der „Morning Post“ bezeichnet den Stahlhelm als die einzige Organisation in Deutschland, die dem englischen Konföderalismus verdammt ist. Seine Annalen seien bemerkenswerter frei von Nationalismus, und nur sehr selten seien seine Mitglieder in die Straßenkämpfe und Terrorakte der letzten Monate verwickelt gewesen.

Der Berliner „Times“-Korrespondent schreibt, daß die Begnadigung der Reichswehr-Verurteilten nicht als Schwäche ausgelegt werden dürfe, da sich die Regierung fähig und guten Willens gezeigt habe, den Nationalsozialisten gegenüber eine feste Hand zu gebrauchen.

In Bezugung der deutschen Forderung nach gleicher Sicherheit weiß der Korrespondent darauf hin, daß die Frage, welche Schritte Deutschland zu ergreifen werde, wenn sein Anspruch auf Gleichberechtigung abgelehnt werden sollte, von keinem Geringeren als General von Schleicher bereits beantwortet worden sei.

Englische Erkenntnis

Eine Stimme für deutsche Kolonialpolitik.

London, 4. September.
Ein englischer Briefschreiber legt sich in der politischen Zeitschrift „Spectator“ für eine Revision der Haltung Englands zur Frage der deutschen Kolonialmandate ein.

Es seien drei Gründe vorhanden, welche es wünschenswert erscheinen ließen, daß diese Mandate auf britische Verwaltung übertragen werden könnten. Erstens sei die humanitäre Befehlsgewalt eine Verletzung des Punktes 5 der 14 Punkte Wilsons; zweitens brauche Deutschland aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen Kolonien nicht weniger nötig als eine andere Großmacht; drittens würde die moralische Position Großbritanniens außerordentlich gestärkt werden.

Der britische Grundsatz, daß die Interessen der Eingeborenen an erster Stelle berücksichtigt werden müssen, dürfe nicht als Argument gegen diesen Vorschlag erwähnt werden, denn die Kolonialpolitik Deutschlands vor dem Kriege ließe sich durch Leistungsfähigkeit wie durch Umsicht gerechtfertigen.

Kabinettsrat im Elisee

Die englische und amerikanische Presse unterstützt den deutschen Vorschlag.

Paris, 5. September.
Unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten beschäftigte sich das französische Kabinettsrat im Elisee erneut mit der deutschen Denkschrift. Nach Abschluß der Beratungen wurde mitgeteilt, daß eine Abschrift der deutschen Denkschrift allen am Konfliktbeteiligte Regierungen zugeht werden solle. Der britische Außenminister Franks sagte, wenn die Regierungen bereits begonnen, werde jedoch dadurch verzögert, daß einige Außenminister sich im Urlaub befinden.

Die englische Regierung will sich in den nächsten Tagen mit der deutschen Denkschrift befassen. Beachtung verdient ein Artikel des „Londoner Star“, in dem es heißt, Deutschland fordere nur fair play.

Den ältesten Diplomaten bliebe nichts anderes übrig, als die Hände zu erheben und zu betonen, daß sie Vertragsbruch begangen haben.

Auch die amerikanische Zeitung „World Telegram“ gibt an, daß die Verweigerung der deutschen Denkschrift auf eine Lüge begründet hat.

Neuer Präsident in Mexiko.

General Obdoriges, der sich um die Unterdrückung des mexikanischen Aufstandes im Jahre 1923 große Verdienste erworben, hat provisorisch das Präsidentenamt übernommen, da Präsident Driis Robio aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten will.

Befürchtungen der Landwirtschaft

Reichslandbund-Appeal an den Reichspräsidenten.
Der geschäftsführende Präsident des Reichslandbundes, Graf von Kallreuth, hat anlässlich der Rede des Reichspräsidenten in Weimarer an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgendes Telegramm geschickt:

„Programm des Herrn Reichspräsidenten gibt zur Befürchtung Anlaß, daß im Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung wirkungsvolle Maßnahmen zur Rettung der Landwirtschaft, insbesondere der Veredelungswirtschaft, durch Einbuhrkontingentierung sowie durchgreifende Maßnahmen zur wirkungsvollen Zins- und Lastenentlastung fehlen. Ohne Schaffung einer künftigen Landwirtschaft muß Arbeitsbeschaffungsprogramm zum Scheitern führen und auch die Wirtschaft des Landes in Gefahr bringen.“

National-konservative Partei im Reich?

Unter Hinweis auf die diesjährigen Neuierungen über die Aufgaben konservativer Staatsführung weiß das Stuttgarter Zentrum, daß die „Deutsche Volkspartei“, mitgliedern, daß die Partei alle die zusammenfassend, welche sich in der Anerkennung der Grundzüge autoritärer Staatsführung, wie sie das Kabinettsrat von Rapen anfündigt und durchzuführen sucht, einzig wählen. Vor allem hoffe man, die Kreise des Stahlhelms und anderer Verbände, die sich nie reiflos mit der Politik einzelner Parteien identifiziert hätten, für die Neugründung gewinnen zu können.

Felsenprozess aufgeflogen

Berlin, 5. September. Der Felsenprozess hat überraschend ein vorläufiges Ende gefunden. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Bode, und der Berichterstatter des Prozesses sind aus dem Richterkollegium ausgeschieden, und zwar im Zusammenhang mit der Entscheidung des Kammergerichts, nach der der Vorsitzende verurteilt wurde. Die durch das Ausschließen zweier Richter das Schwurgericht nicht mehr ordnungsgemäß besetzt ist, so kann vor diesem Schwurgericht die Verhandlung nicht mehr fortgeführt werden. Das Urteilstage bedeutet, daß der Prozess, der bisher 4½ Monate gedauert hat, völlig umsonst geführt worden ist.

Urteile der Sondergerichte

in Hagen . . .

Das Hagen Sondergericht verhandelte gegen die Kommunisten Kros, Hofer, Kante, Iker, Wilhelm Korte, Kodelbronn und Steinbach, die wegen Landfriedensbruchs, verurteilten Todschlags an SA-Leuten und Bergens gegen die Waffenbestimmungen angeklagt waren. Das Urteil lautete: Kante, Iker, Wilhelm Korte und Kodelbronn werden wegen verurteilten Todschlags zu je zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Kodelbronn erhält außerdem wegen Bedrohung noch sechs Monate und Iker wegen Waffenmißbrauchs noch drei Monate Zuchthaus. Hofer, Steinbach und Kros wurden freigesprochen.

in Viegeln . . .

Das Viegeln Sondergericht verurteilte in seiner ersten Sitzung den Russen Wassili Baranoff, der in der Nacht vom 7. August auf das SA-Haus in Buntzlau mehrere Schüsse abgegeben und fünf darauf auf zwei SA-Männer geschossen und einen in den Hals getroffen hatte, wegen Todschlagsverluchs, Begehung von Gewalttaten mit Waffen und unbefugter Waffenführung zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrenrechtsverlust.

in Hirschberg . . .

Nach dem Hirschberger Sondergericht wurde in dem Prozess wegen der Schmeiberg Zusammenstöße vom 8. Juli das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt der Arbeiter Max Hirschberg aus Schmeiberg, der als Führer gilt, den Nationalsozialisten Köhler durch Messertische Lebensgefährlich verlegt zu haben, wegen schweren Landfriedensbruchs zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenverlust; der sozialdemokratische Stadtverordnete und Gewerkschaftssekretär Robert Erner aus Hirschberg, der sozialdemokratische Abgeordnete Leber aus Schmeiberg und der Metzler Hans Bolan aus Schmeiberg zu je einhalb Jahren Gefängnis; der Maurer Hermann Jählebach aus Schmeiberg zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenverlust; der sozialdemokratische Arbeiter aus Schmeiberg zu drei Monaten Gefängnis. Zwei Angeklagte wurden wegen unbefugten Waffentragens zu je einem Monat Gefängnis verurteilt, ein Angeklagter wegen Verlebens mit Steinen zu zwei Wochen Haft. Der nationalsozialistische Angeklagte Schent wurde wegen Körperverletzung aus politischen Beweggründen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

in Hensburg . . .

Das Hensburger Sondergericht verurteilte den 26-jährigen Metzler Thode aus Wees wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu zwei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte hatte aus Blut darüber, daß ihm wegen seiner nachlässigen Arbeit gekündigt worden war, die umfangreichen Stallungen seines Arbeitgebers in Brand gesteckt und dadurch einen Schaden von 7000 RM verursacht.

Der Tod fordert Opfer

Berlin, 5. September
Bei einer Vergnügungsfahrt auf dem Wannsee fiel in der Nähe von Moorlake der 18-jährige Stahlhelmann Adolf Bergmann aus Esleben aus Unvorsichtigkeit über Bord und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Auf der Bahntrasse zwischen Völkterfelde und Teltow hat sich am Sonnabendabend der aus Gera stammende Kurt Langheirich vom Zuge überfahren lassen. Langheirich ist zum Frontplatzunter des Stahlhelms nach Berlin gekommen, hat aber schon in seiner Heimat verheerend gekündigt, daß er sich das Leben nehmen werde. Seine Leiche wurde jetzt in Esleben aufgefunden.

Gerhart Hauptmann-Bühne geweiht

Breslau, 5. September.
Im Rahmen der Breslauer Gerhart-Hauptmann-Ehrungen geschicklich die Einweihung des neuen Gerhart-Hauptmann-Theaters zu einer großen Volkshandlung für den Dichter, Gerhart Hauptmann dankte für die Ehre, die ihm damit erwiesen worden sei, daß die Bühne seinen Namen trage. Hierauf wurde Hauptmanns Glasbläsermärchen „Und Wippa tanzt“ aufgeführt. Der Dichter wurde förmlich geehrt.

Herde rasen in die Zuchthausmengen

130 Verletzte.
Melade (Australien), 5. September.
Bei einem großen Aufruhr, das zu Ehren des bedeutendsten Viehhändlers Australiens, Sir Edwin Kidman, veranstaltet wurde, ereignete sich ein merkwürdiger Unfall. Eine Herde Pferde wurde losgelassen und jagte in die Zuschauerreihen hinein, die annähernd 10.000 Köpfe zählten. Dabei wurden 30 Personen schwer und 100 andere leicht verletzt.

Schoner gesunken

Vier Mann ertrunken.
Malmö, 5. September.
Der in Helsingborg beheimatete Dampfer „Banja“ hat vier Mann der Besatzung des Hamburger Schoners „Clare Elise“, der in der Nähe des Generalschiffes Svenska Björn gesunken ist, gerettet.

Jordan (Str. Weissenseel). Einem schweren Motorschiff, das keine Maschine hat, gelang es, trotz der Gewalt über die Maschine, die sich überstürzt. Dabei erlitt er einen Schädelbruch, sein Zustand hat mit leichter Verlesung davon.

Esleben. Nach Mitteilung des Kreisarztes hat die spinale Aderlassung, die Juli August auftrat, Esleben seitdem verlohren. Drei Verdachtsfälle hätten sich nicht behältigt. Von den vier Kranken befanden sich zwei aus Esleben im Krankenhaus.

Steinbrunn. Weber aus der Saitenlatten wurde der im Zusammenhang mit dem Großfeuer in Steinbrunn verhaftete Landwirt. Sein Sohn wurde weiter in Haft gehalten. Bisher war es nicht möglich, die Brandursache einwandfrei festzustellen. Der Sohn bestreitet, etwas mit der Sache zu tun zu haben.

Düben. Selchmord durch Erschießen verübte hier der 27-jährige erwerbslose Bahnarbeiter Otto Wuttke.

Goschütz. Beim Fliegen mit dem Dampfspiel kam ein Mädchen ums Leben. Der Flug führte eine Bohrung hinunter, wobei der Mädchenjäger unter den Flug geriet und getötet wurde.



Ihr Wunsch wird Wirklichkeit!

„Auf die Monate sprachen Sie davon, daß nach der Kaufaufstellung endlich der so lang ersehnte Radio-Apparat aufgestellt wird.“

Seht ist es soweit!

Die neuesten Modelle sind da!

Telefunken, Seibt, Mende, Saba, Stauffert

u. v. m.

Alle namhaften Spitzenmarken erhalten Sie von mir.

Nutzen Sie die Erfahrung meines Groß-Unternehmens.

— Günstigste Zahlungsweise —

Schübe, Zub. A. Gieseles,

Sangerhausen, Kalkschloßstr. 28, 32 und 34

Esleben — Völkterfelde — Merseburg

Radio-Großbetrieb

Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg ist die Auflösung des Trübsinn- und Finnen-Versicherungs-Vereins a. G. zu Nebra (Linhart) genehmigt worden. Einmalige Ablösung des Vereins werden angefordert, ihre Ansprüche binnen einer Ausschlussfrist von 3 Monaten geltend zu machen.

Nebra, den 3. September 1932.

Die Liquidatoren:

A. Pfingl. G. Naie. Ad. Köllig.

Vergessen Sie nicht---



die Besucher des Nebraer Herbstmarktes auf Ihr Geschäft aufmerksam zu machen. Dies geschieht am zweckmäßigsten durch ein Inserat im Nebraer Anzeiger

RATSKELLER
Während der Markttage, von nachmittags 3 Uhr ab das bekannte
LEIPZIGER Varietes-Theater Amles
Künstler, die nachweislich in den größten Varietes-Theatern aufgetreten sind.
Humor — Kunst — Stimmung
Lachen ohne Ende!
Während der Wachen Dielenbetrieb — Stimmungsopelle
Billige Eintrittspreise: 40 Pfg., Erwerblos 30 Pfg.
Tanz frei!
Freundliche Einladung
Der Wirt. Die Direktion.

Feinste Kieler
Vollfett-Bücklinge
heute abend gegen 6 Uhr frisch eintreffend bei
August Oelschig.

Feinster
Allgäuer Stangenkäse
frisch eingetroffen.
Pfund nur 48 Pfg.
Thams & Garfs
Niederlage
Nebra a. U.

Inserieren bringt Gewinn
Heute gegen 6 Uhr abends
frische Settbüchlinge
Hugo Mögling.

Wir empfehlen:
Vollfett-Büchlinge
heute frisch eintreffend
Thams & Garfs
Niederlage
Nebra a. U.

STEMPEL
Hier ist
Hier preiswert und gut
Wilh. Sauer, Rosleben

Nur noch einige Tage!
1 Pfund feinsten holländischer Kakao und 1 Pfund Zucker
zusammen nur 94 Pfg.
Thams & Garfs
Niederlage
Nebra a. U.

Druckfachen aller Art
Buchdruckerei Wilh. Sauer, Rosleben.

Das Leben im Wort

Nr. 36

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

Roman
von Evelin Steinberg

Die Zwillingsschwwestern

Neunte Fortsetzung.

Die Jungen hatten schon immer von 8 Uhr ab Dienst und mußten, ehe um 9 Uhr die anderen Angestellten kamen, in sämtlichen Zimmern dafür sorgen, daß die Bleistifte gespitzt, die Papierkästen geleert waren. Es fiel also absolut nicht auf, daß der Junge morgens auch in Helmut's Zimmer ging. Es war für ihn dann nur eine Arbeit von wenigen Sekunden, den Schreibtisch zu öffnen, die 20 000 RM. herauszunehmen und seine gebündelten 50-Markscheine dafür hineinzulegen. — Dann hatte er unter dem Vorwande, für einen Angestellten etwas besorgen zu müssen, kurz ehe Helmut kam, das Haus mit dem Gelde verlassen, um es dem Komplizen an einer verschwiegenen Straßenecke auszuhändigen.

Bei den Verhören aber war immer nur von jenem Nachmittage die Rede gewesen, an dem Helmut das Geld bekommen hatte.

Der hoffnungsvolle Junge brachte bei seinem Geständnis auch noch mit stöckerender Stimme hervor, daß sein ehrenwerter Genosse ihn elend um seine 5000 RM. geprellt hatte, indem er noch am gleichen Tage von der Bildfläche verschwand, ohne daß er ihn wieder finden konnte. Er selbst wäre drauf und dran gewesen, den anderen zu verraten, hatte aber für sich selbst gefürchtet und darum den Mund gehalten.

Während dieses erbärmlichen Geständnisses blickte Hansen ernst vor sich hin.

Er hörte kaum noch auf das, was der Bote sagte. Seine Gedanken waren bei Helmut. Was hatte man dem armen Jungen damit angetan, daß man ihn so ungerecht beschuldigt hatte. Wie sollte er das an dem jungen Manne wieder gut machen?

Er mußte plötzlich daran denken, wie Helmut ihm damals gesagt hatte: „Ich wünsche Ihnen, daß nicht einmal ein Tag kommt, an dem Sie meinem alten Vater diese Demütigung abbitten müssen.“

Ja, wie stand er nun vor seinem Freunde da!

Aber er war nicht der Mann, der zauderte, etwas zu tun, was er für richtig erkannt hatte. Er wollte Helmut zurückrufen, er wollte ihn um Verzeihung bitten wegen des schweren Unrechts, das er ihm angetan.

Dann kam der Gedanke an Gerda.

Wer er nicht selbst schuld daran, wenn die jungen Menschen den Weg zueinander verloren hatten und ihn vielleicht jetzt nicht wiederfinden würden? Sollte er dann nicht nur Helmut's, sondern auch seines Kindes Lebensglück zerstört?

Es wurde ihm schwer, als er am Nachmittage nach Hause kam, seiner Tochter von all dem zu erzählen, was sich ereignet hatte. Es war fast, als wenn er sich vor seinem Kinde schämte.

Er ließ sie zu sich ins Zimmer kommen und erzählte ihr, die aufmerksam mit erstauntem Gesicht zuhörte.

Eine dunkle Röte war in ihr Gesicht gestiegen.

„Was wirst du nun tun, Papa?“ fragte sie. „Wirst du ihn wieder holen? Ach, Papa, glaubst du denn, daß er überhaupt wieder zu uns kommen will? Vielleicht kann er es uns nicht verzeihen, daß wir an ihm gezweifelt haben, o mein Gott, ich habe ja auch an ihm gezweifelt!“

„Ich werde ihm schreiben, sagte Hansen, und ihn bitten, daß er wiederkommen soll.“

Gerda unterbrach ihn.

„Wäre es nicht besser, wenn ich ihm schreibe? Denn sieh mal, ich habe ihn damals auf eine wenig schöne Weise gehen lassen. Wenn du ihm nun schreibst, wird er vielleicht darum nicht kommen, weil er mich nicht wiedersehen will und unangenehme Auseinandersetzungen fürchtet.“

„Wie du willst“, sagte Hansen, „vielleicht hast du recht. Wenn er erst einmal da ist, kann ich mit ihm dann besprechen, was ich ihm zu sagen habe.“

Aber als Gerda sich hinsetzte, den Brief zu schreiben, zeigte es sich, daß das sonst so selbstsichere Mädchen plötzlich nicht den rechten Ton fand. Immer wieder begann sie, immer wieder vernichtete sie den Brief. Schließlich, als alle schönen Worte verfliegen, schrieb sie ihm jene kurzen Zeilen, die er dann auch erhielt.

Sie wartete Tag für Tag darauf, daß er antworten sollte; denn der Brief war ja erst zu Helmut's Eltern gegangen, ehe er ihn erreichte. Die drei Tage, die vergingen, bis eine Antwort kam, erschienen ihr wie eine Ewigkeit.

Und dann bedeutete es eine neue Enttäuschung, daß das, was er schrieb, so kurz und kühl war. Dann aber sagte sie sich, daß sie nach den Erfahrungen, die sie ihm bereitet hatte, nicht verlangen konnte, daß Helmut nun mit fliegenden Fahnen zurückkehrte. So fand sie sich mit der Tatsache ab, daß er überhaupt kommen wollte, und mit der Hoffnung, daß noch einmal alles wieder gut werden würde.

Eine weit tiefere Erschütterung löste die Nachricht bei Irene aus.

Plötzlich fühlte sie eine tiefe Beschämung über die Szene, die sich zwischen ihnen damals in der Diele abgespielt hatte. Jetzt würde er wiederkommen; und wie stand sie plötzlich vor der Schwester da, die ja nichts davon wissen konnte, aber der gegenüber sie nun etwas wie ein schlechtes Gewissen empfand. Dazu kam noch, daß sie sich in der letzten Zeit, wo nur ihre Gedanken den Weg zu ihm suchen konnten, immer tiefer in ihre Liebe zu ihm versungen hatte; daß sie auf einmal keinen Ausweg mehr sah, und die kommenden Tage, die ihn wieder mit der Schwester verbinden würden, als unendlich qualvoll empfand.

Gleichzeitig fühlte sie ein tiefes Glück, daß er überhaupt wiederkam und sich alles so aufgeklärt hatte, wie sie es erwartet hatte.

Und er kam — — —

Das Wiedersehen war ganz anders, als die beiden Mädchen im voraus gehaut hatten.

Er kam — und plötzlich lag eine Welt zwischen ihnen. Beide empfanden es, jede auf ihre Art, daß sie eine weite Strede zurücklegen mußten und ganz allmählich versuchen, ihn das vergessene zu machen, was sie alle ihm angetan hatten.

Er war ihnen so fremd, so fern geworden, fremder als an dem Tage, an dem er zum ersten Male das Haus betrat. Es erschien ihnen, als wenn er älter geworden sei, merklich gealtert durch die bitteren Erfahrungen, die er hatte machen

müssen. Aber das gab ihm eine neue Note, die vielleicht noch mehr dazu angetan war, das Herz eines jungen Mädchens zu erobern, wenn sie auch beide fühlten, daß sie den unbeschwertem Kameraden verloren hatten.

Es war, als wenn er eine Unterredung mit Gerda zu vermeiden suchte.

Zuerst besprach er mit Hansjen alles rein Sachliche.

Hansjen selbst wurde es recht schwer, dem jungen Mann gegenüber die richtigen Worte zu finden. Er fühlte sich, seit Helmut wieder da war, ein wenig unsicher und beschämt und dem Jüngeren gegenüber nicht mehr so ganz fest in der Position des Vorgesetzten und des Schwiegervaters. — Aber stillschweigend wurden die Vorbereitungen für die Hochzeit fortgesetzt, als wenn nie die Rede davon gewesen wäre, daß Gerda nicht Helmut's Frau werden sollte.

Hansjen hatte an Helmut's Vater einen warmen und um Verzeihung bittenden Brief geschrieben und darin versucht, den alten Mann wenigstens einigermaßen die Demütigung vergessen zu machen, die er durch ihn erlitten hatte.

Auch Helmut gegenüber hatte er ganz offen seinen Fehler zugegeben und ihn um Verzeihung gebeten.

Der junge Mann fühlte wohl, wie seine Braut wieder um sein Vertrauen und seine Liebe warb. Und wenn es ihn auch mit einer stillen Freude und einem Gefühl von Genugtuung erfüllte, so empfand er doch irgendwie, daß seine Einstellung zu ihr nie wieder die gleiche sein würde wie vordem.

Auch das Wiedersehen mit Irene war seltsam gewesen.

Sie standen sich in Gegenwart der Eltern und Geschwister plötzlich gegenüber und Helmut fand nicht gleich das richtige Wort, sie zu begrüßen. Irene hielt die Augen gesenkt, wie wenn sie sich schämte, und wußte erst recht nichts zu sagen. Schließlich reichte er ihr die Hand.

„Guten Tag, Irene,“ sagte er.

Und alles, was darüber hinaus gesagt werden mußte, sprach sein Händedruck aus. — Und das Mädchen verstand ihn. Plötzlich durchriefelte sie ein tiefes Glücksgefühl, das sie aber dann später niederzukämpfen versuchte, indem sie sich sagte, es war ja nicht möglich, daß Helmut, der doch zu ihrer Schwester gehörte, ihr durch den Druck seiner Hand mehr aussprechen wollte als ein bloßes Freundschaftsgefühl.

Für Helmut begann eine seltsame Zeit. Er hatte mit Gerda über das Gewesene kaum gesprochen. So erschien es ihnen beiden richtig, daß ohne viel Worte versucht werden sollte, alles wieder so zu gestalten, wie es gewesen war. Und Gerda war sanfter und liebevoller gegen ihn als damals. Es war sonderbar, das sonst so kühle, stolze Mädchen ließ sich manchmal zu kleinen Zärtlichkeiten hinreißen, die ihn fühlen lassen sollten, was sie für ihn empfand.

Aber er blieb kühl. Ein Stachel war in seinem Herzen geblieben, von jener Stunde an, als sie ihm zum ersten Male Gelegenheit gab, an ihrer Liebe zu zweifeln.

Und dann fühlte er, daß Frenes Bild immer mehr Raum in seinem Herzen einnahm.

Er versuchte immer wieder, es zurückzudrängen, aber immer mehr erschien es ihm als eine Unmöglichkeit, Gerda, dieses schöne, kühle Mädchen zu seiner Frau zu machen und ihre

blonde Zwillingsschwester, die seinem Herzen plötzlich so viel nähergerückt war, beiseite stehen zu lassen, glücklos, ohne die Erfüllung ihrer Liebe, die sie vielleicht mehr verdient hatte, und an deren Nichterfüllwerden sie schwerer tragen würde als Gerda. Auf der anderen Seite war er sich klar darüber, daß er nun, nachdem er sich nicht offen mit Gerda auseinandergesetzt hatte, die moralische Verpflichtung hatte, sie nicht zu enttäuschen.

Er hätte, als er kam, Gelegenheit dazu gehabt, ihr zu zeigen, daß seine Liebe die schwere Enttäuschung nicht überdauert hatte. Nun aber war es zu spät! Und es blieb ihm nichts als seine Pflicht zu erfüllen, die er mit seinem Schweigen auf sich genommen hatte.

Aber daß Irene ihn liebte, tiefer und hingebungsvoller als ihre Schwester, die eines ganz tiefgehenden Gefühls wohl kaum fähig war, wenn sie auch sicherlich die Zuneigung für ihn fühlte, die sie überhaupt empfinden konnte, darüber war er sich klar. Ebenso wie darüber, daß sein Herz Irene gehörte.

Durch Hansjens Vermittlung hatte er eine Anstellung bei einer befreundeten Firma gefunden, die ihm fast die gleichen Möglichkeiten bot, wie im Hause seines Schwiegervaters.

Hansjen hatte ihm zwar angeboten, seinen alten Posten wieder einzunehmen, aber Helmut hatte es abgelehnt, denn er hatte gefühlt, welche Genugtuung es den anderen Angestellten bedeutete, als er damals auf so wenig schöne Weise das Haus verlassen mußte.

Vielleicht ahnte Gerda etwas von dem, was in ihrem Verlobten vorging. Denn plötzlich begann sie sich seltsam von ihrer Schwester zurückzuziehen und ihr ein verschlossenes Wesen zu zeigen.

An Helmut versuchte sie immer wieder, ihre Verfehlung gutzumachen und ihn näher zu sich heranzuziehen.

An einem Sonntage machten sie zu viert mit Horst und Irene einen Ausflug in die wunderschöne Umgebung der Stadt. Sie waren schon

frühmorgens mit Horsts Wagen hinausgefahren und wollten den ganzen Tag draußen verbringen. Helmut ging mit Gerda voran, während Irene mit dem Bruder folgte. Sie hatten den Wagen bei einem Gasthause untergestellt und wollten nun im Walde ein Picknick abhalten.

Gerda versuchte ein wenig krampfhaft Helmut auf diese oder jene Schönheit der Umgebung aufmerksam zu machen. Er fühlte, wie sie um ihn kämpfte, und sie tat ihm leid. Aber er konnte nicht mehr aufbringen als dieses Mitleid. Seine Liebe für sie war erloschen.

Manchmal hörte er kaum zu, was sie sagte, und lauschte zurück, wo Frenes weiche Stimme an sein Ohr klang.

Als sie sich an einer Lichtung niedergelassen hatten und die Mädchen die mitgebrachten Schwaren auspackten, ertappte er sich dabei, wie er fasziniert auf Frenes schmale Finger blickte und nicht Antwort gab auf eine Frage, die Gerda stellte. Sie mußte erst zweimal fragen, ehe er überhaupt hörte. Auf seine zerstreute Antwort lachte sie ein wenig schräg, und etwas wie eine Kampfansage klang aus ihrem Lachen.

„Du bist ziemlich zerstreut,“ sagte sie, „ich möchte wissen, wo du deine Gedanken hast!“ (Fortsetzung folgt.)

Eine halbe Stunde ...

Von Hans Gäßgen

Eine halbe Stunde jeden Tag

solst du dich besinnen:

Wenn es morgen Gott gefallen mag,

abzurufen dich von hinnen:

Hast du deine Pflicht getan?

Oder faßt dich Zweifel an?

Eine halbe Stunde jeden Tag

solst du rasten lernen

und den Blick aus Hast und Plag'

aufwärts wenden zu den Sternen,

die wie Gottes Augen steh'n

über irdischem Vergeh'n.

Eine halbe Stunde jeden Tag

gehe in die Stille,

daß dich licht erfüllen mag

Gottes Vaterwille,

der bewegt, wie unsichtbarer Wind,

alle Wesen, die auf Erden sind ...

Der göttliche Funke

Von Josef Wolf

Nun stand Dr. Erich Heringer endlich vor seinem Freund Dr. Fritz Wander. Monatslang hatte er weder Mühe noch Auslagen gescheut, durch die tüchtigsten Detektive des Landes den Verschollenen aufspüren zu lassen. In dem heimelig zwischen blühenden Gärten, grünenden Hängen und weithin wandernden Wäldern eingeschmiegteten Gebirgsdorf Oberfrankens hatte er den berühmten Dichter auf einem Gutshof endlich gefunden. Als er das sonnendurchflutete Zimmer seines Freundes nach kurzem Klopfen betrat, fuhr Wander, der versunken beim Tische saß, herum, starrte auf Heringer wie auf einen Geist und fuhr ihn hart an:

„Habt ihr mich also doch aufgestöbert? — Warum brichst du in meine Einsamkeit?“

„Ich bin froh, dich gefunden zu haben, Fritz!“

„Ich will aber von euch und der ganzen Welt nichts mehr wissen!“

„Fritz! — Bist du wahrhaftig geworden? — Du verkaufst deine herrliche Villa, ein Traumland an Schönheit und Poesie, dein Auto, brichst mit allem, verabschiedest deine Freunde und den glänzenden Kreis, der sich um den erfolgreichen Dichter geschart, mit dünnen Worten eines kurzen Schreibens und gibst sogar deiner Mutter in rätselhaften Zeilen den Abschied! — Warum, Fritz? — Warum dieser Riß in deinem Leben?“

Dr. Wander erhob sich schwer, wanderte im Zimmer auf und ab und blieb dann mit einem Knick vor seinem Arzte stehen:

„Du warst der beste von allen! Du sollst mein Geheimnis wissen.“

Gespannt blickte der Arzt auf den Dichter.

„Du weißt, Erich, ich habe eine Reihe von Werken geschaffen, die sich wohl sehen lassen konnten.“

„Heute, Fritz, bist du berühmt, und Tausenden gibst du mit deinen Werken Freude und Glück.“

„Ja! — Aber meine Schaffenskraft ist hin. Ich bin ausgeleiert und dabei erst 45 Jahre alt. Die Phantasie ist wie weggeblasen, meine Seele ausgebrannt! — Verlaß dich des Herzens! — Kein Problem fornt sich mehr, kein Motiv gestaltet sich. Ich bin fertig, ganz fertig!“

Tief erschrocken hörte Dr. Heringer den Ausbruch schwerer Qual.

„Aber das passiert ja früher oder später jedem! — Dein Werk lebt ja! — Ich verstehe nicht —!“

Wander schnitt ihm mit einer knappen Handbewegung das Wort ab:

„Um die verlorene Gestaltungskraft wieder zu gewinnen, brauchte ich einen tiefen Schmerz. Aber mein fabelhaftes Glück in allem verweigerte ihn mir, lachte mich hohnvoll aus!“

„Jetzt begreife ich! — Deshalb warfst du alles weg, was dir lieb und wert geworden! — Du willst dir den Schmerz selbst schaffen!“

„Ja!“

„— und der Erfolg?“ Heringers Augen hingen gespannt an Wanders finsternem Antlitz.

„Ist ausgeblieben! — Sechs Monate sitzt

ich nun hier auf diesem gottseligen Fleckchen Erde. — Und nichts, nichts!“ Wander schlug sich mit den Fäusten an die Stirn.

„Das dachte ich mir, Fritz! — Der Schmerz war gewollt, nicht dem Schoße des Schicksals entsprungen! — Es konnte ja nicht gelingen! — Fritz, komm mit mir in deine Welt zurück! Wir haben alles, was du fortwarfst, dir erhalten!“

„Ich danke dir, Erich, für deine Freundschaft! — Aber geh jetzt! — Ich muß mit mir allein fertig werden!“

Auf Wanders Gesicht stand der Entschluß unabänderlich. Er schüttelt schied Dr. Heringer von seinem Freunde. —

Als der Arzt gegangen war, setzte sich Wander vor seinen mächtigen Arbeitstisch, zog die Schublade auf und griff nach seiner Pistole. Mit einem letzten Blick liebte er die Reihe seiner Bücher, die er als einziges Gut mit sich genommen hatte. Dann setzte er die Waffe an seine Schläfe und drückte ab.

Als Wander acht Tage später, aus wirren Fieberphantasien erwachend, die Augen öffnete, blickte er geradewegs in das feine, zarte über ihn geneigte Gesicht von Erika Spanner, der Tochter der Gutsbesitzerwitwe, bei der er Zuflucht und Unterkunft gefunden hatte. Ein Glücksstrahl flog über das schmale Antlitz des Mädchens. Auf Wanders Lippen stand eine Frage. Da erzählte das Mädchen mit leichtem Eröteln:

„Ich stellte damals gerade frische Blumen in Ihr Schlafzimmer. Da hörte ich hinter der Portiere die Unterredung mit Ihrem Freunde an. Als ich Sie die Waffe heben sah, sprang ich hinzu und schlug darnach. Die Kugel riß die Schläfenhaut ziemlich lang auf. Sie fielen viel Blutverlust. Acht Tage bangten wir —“ Sie stockte mitten im Satz und sah verlegen zu Boden.

Mit merkwürdigen Blicken sah der Dichter auf das erglühende Mädchen. Dann griff er mit heißen Fingern nach ihrer weichen, kühlen Hand:

„Ich danke Ihnen für Ihre Obforge! — Aber ich danke Ihnen nicht dafür, daß Sie mich ins Leben zurückzwangen!“

Wortlos entzog Erika dem Kranken ihre Hand und ging mit gesenktem Haupt hinaus. —

Zwei Wochen gingen ins Land. Eritas zarte Fürsorge erlahmte nicht. Mit behutsamen Händen wechselte sie Verband auf Verband und wusch die Wunde, die sich langsam zu schließen begann. Nun sah Wander oft schon im Garten unter schattenden Obstbäumen. Mit ihm war in dieser Zeit eine große Wandlung vor sich gegangen. Die Nähe des schönen, stillen Mädchens, aus dessen Augen Güte strahlte und reiches Innenleben sprach, hatte ihn erst beunruhigt, aber allmählich seine Abwehr besiegt. Die flinke Hand, die schmerzlos verbinden konnte, die Anmut des Mädchens hatten seine Sinne in Aufruhr versetzt.

Eines Tages, als Erika, über den Genesenden gebeugt, den Verband erneuerte, fiel eine ihrer blonden Locken ihm auf die Wange. Da

stand sein Herz in hellen Flammen. Er riß das Mädchen jäh an sich. Aber zornig entwand sich Erika seinen Armen. Eine nie gekannte Schärfe lag in ihrer Stimme:

„Was fällt Ihnen denn ein, Herr Doktor?“

„Erika! — Ich liebe dich!“

Das Mädchen zwang sich gewaltsam zu einem bitteren Lächeln:

„Herr Doktor! — Sie gaben mir viel Genuß und Freude mit Ihren Werken. Ich las sie alle. Ich pflegte Sie dafür gesund. Wir sind quitt! — Denn lieben können Sie nicht!“

Sie schritt mit stolzer Gebärde aus dem Zimmer; draußen aber weinte sie haltlos. —

Unter dem Vorwande, daß keine Gefahr für den Patienten mehr bestehe, hatte von diesem Tage an Erika Spanner die Pflege einem alten Hausmütterchen überlassen. Sie selbst war für Dr. Wander unauffindbar. Raslos streifte der Genesene durch Tal und Wald und umkreiste immer wieder den Gutshof. Er bekam Erika nicht zu Gesicht. In seiner Seele glühte eine große Liebe, durchloht sein Wesen und brannte seine Seele rein von aller Weltteiletelkeit und allem Drang nach neuem Ruhm. Was lag ihm noch daran? Wie in einem Kaufschiffe kannte er durch Wald und Fluß und sperrte sich dann wieder tagelang ein. Er rang und kämpfte mit sich, wenn sein Herz sich in hilfloser Verzweiflung zusammenzampfte.

Und eines Tages begann er zu schreiben und schrieb tage- und nachtelang. Neue Gesichte drangen in unerhörlicher Fülle auf ihn ein. Das brodelte in seiner Seele, quoll aus seinem Herzen und formte sich zu wunderbarer Gestaltung zu einem unsäglich schönen Sang der Liebe. —

Als Wander eines Abends nach stundenlangem Umherstreifen sein Zimmer betrat, blieb er verblüfft stehen. Erika fuhr bestürzt von seinem Tische hoch.

„Was machen Sie hier, Fräulein Spanner?“ fragte Wander barsch.

Mit leuchtenden Augen sah Erika zu ihm hinüber:

„Es ist ganz wunderbar, was Sie da geschrieben haben. Was Sie wieder erringen wollten, Ihre blühende Schaffenskraft, haben Sie zurückgewonnen! — Und noch mehr!“

Mit erwachendem Verständnis sah der Dichter Erika an:

„Ja! — Durch den Schmerz der Liebe! — Fehlt nur noch eines: Das Glück der Liebe! — Aber ich kann ja nicht lieben, nicht wahr, Erika?“

„Verzeihen Sie mir das harte Wort! — Es war notwendig! — Etwas fehlte dem strahlenden Geist und Schwung Ihrer Worte: der Hauch der Liebe, der Quell, der aus blutendem Herzen springt. — Ich wollte ihn erschließen. — Deshalb stieß ich Sie von mir. — Es war mein schwerstes Opfer!“ —

Da jubelte Wander auf: „Erika!“

Sie nahm sein kummerzerrißenes Gesicht in ihre Hände und zog es zu sich herab:

„Ich mußte Schicksal sein, das dich mit echtem Schmerz abelte. Jetzt sollst du wieder schaffen, aber durch das Glück!“

Ihre Liebe — — —

Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Die Eisenträger recken sich stolz wie Staudarten in die sonnenglühende Luft. Aus dem blauen All strömt Hitze hernieder, macht alles, was da krecht und flucht, müde und schwindlig. Nur Karl merkt nichts davon. Er turnt über Sprossen und Balken, höher, immer höher, fast bis zur Spitze des Gerüstes, aus dem das Hochhaus wächst. Oftmals schaut er nach unten, wo die beiden Mädchen stehen und atemlos zu seiner Höhe emporstaren. Die breite, kräftige Wonde ist Marie, seine Braut, die andere ihre Freundin Guste; sie arbeiten gemeinsam in einem Saal der Papierfabrik. In der Mittagspause sind sie mal schnell herübergekommen, zu sehen, was Karl macht. Seine Kollegen sitzen noch unten und wischen sich nach dem Essen die perlende Feuchte von der schwarzgebrannten Stirn. Sie blinzeln faul nach oben und zucken die Achseln über Karl, der schon wieder im Gerüst hängt, natürlich, um den Mädchen was vorzumachen. Ihnen fielen das jedenfalls nicht ein. . . .

Marie weiß es besser. Jedenfalls, wenn er sein lachendes Gesicht aus der Höhe herabzieht, lacht er, daß seine Zähne blitzen. Sie kennt ihn doch, sie weiß doch, wie ihn die Arbeit an dem stolzen Bau begeistert. Wenn sie verheiratet sein werden und das Hochhaus steht wie ein prächtiger Wolkenkratzer unterm Himmel, bewohnt von Leuten, die phantastische Mieten bezahlen können, dann wird er ihren Arm drücken, sobald sie daran vorüberkommen, und er wird sagen: „Siehste, wie es 'was Feines geworden ist — — —“ Daran hab' ich mitgeschafft — — —“ Und es wird so klingen, als hätte das Hochhaus ihm sein Entstehen zu verdanken.

Aber Marie hat immer Angst gehabt, vom ersten Tag an, da er die Arbeit am Hochhaus bekam.

„So hoch mußt du klettern,“ hat sie gesagt, „so schwindelnd hoch? Und du bist so leichtfüßig — — — Wenn das man bloß gut geht. Paß auf, Karle, mir zuliebe paß' auf!“

Auch heute sagte er wieder: „Bist 'n liebes Mädchen, Mariechen, aber zutrauen tußt du mir entweder gar nichts oder gleich alles. Dem Kühnen passiert das Wenigste. Sieh' mal die Guste. Die Guste ist nicht so 'n Angsthase — — —“

Nein, die Guste blühte mit den schwarzen Augen und sagte: „Der Karl ist 'n Tausendjassa. Der kriegt es fertig und macht 'n Handstand auf 'n freien Balken — — —“

„Kleinigkeit — — —“ warf sich der Karl wegwerfend in die Brust. Die Marie bekam riesengroße Angstaugen.

„Gotteswillen, Guste, mußt so 'n Quatsch noch sagen — — —“

Marie, so 'n Angsthase. Hat Feuer in den Adern, die Guste, und einen so merkwürdig lächelnden Mund. Sieht eigentlich immer anders aus, die Guste, und das Blut prickelt einem in den Adern, wenn man einen Blick von ihr auffängt. Hübsches Mädchen. Marie steht so breit und fest neben der Beweglichen, so treu und dumm und ängstlich. Aber die Guste — — —?!

Er denkt noch daran, während er zur Höhe steigt, vergleicht die beiden Mädchen. Marie kam vom Lande in die Stadt, Guste ist ein Arbeiterkind, ohne rechte Heimat, ohne Bodenständigkeit, verschlagen, flink, anpassungsfähig. Maries glattes, blondes Haar gleicht

wie das reife Aehrenfeld ihrer Heimat. Gustes schwarzer Wuschelkopf funfelt und lockt, als säßen tausend Kobolde im Gelock. Da macht er den Handstand. Sieht in seltsamer Verzeichnung die emporgewandten Gesichter, die ganze Welt unter sich. Sie dreht sich und wirbelt. Ihm wird übel. Er sackt ab. Ganz klar hört er einen Schrei. Zwei Frauen stoßen ihn zu gleicher Zeit aus. Eine Traglast Ziegelsteine, von seinem Sturz angerührt, poltert in die Tiefe. Flüche — Schreie. Das sind die andern. Wieder ein kreischender Frauenlaut. Getroffen? Guste? Mein Gott! Er denkt nicht an Marie. Guste stand unten, denkt er, und die Steine fielen über sie — — — Bruchteil einer Sekunde, lang genug, um dies alles in greller Besinnung zu denken. Ein Stoß gegen seinen Leib macht ihn fast ohnmächtig. Aber nun geht es nicht weiter im rasenden Sturz. Nachdem die Schwingungen der fähen Betäubung seinen Körper verlassen haben, fühlt er sich über einem Balken hängen, mit dem Gesicht nach unten. Noch eine Weile läuft alles rund vor seinem Blick, dann nimmt er das Bild in sich auf, das unter ihm wird: Menschen rasen wie wilde Herden hin und her. Autos halten. Rufe werden laut, Gesichter sind zur Höhe gerichtet, Gesichter, die verschiedenste Empfindungen widerspiegeln: Schrecken, Angst, Staunen, Erwartung, Sensationsgier. Und das alles feinetwegen — —

eines Bauarbeiters an einem Hochhaus wegen — — — er lacht mit schiefem Mund. Unten kreischt die Frauenstimme, die er eben gehört: „Kommt doch weg da! Marie, kommt weg! Wenn sich noch 'mal 'was löst, kriegt du es auf'n Kopf!“

Marie! Da sieht Karl Marie. Sie steht direkt unter ihm, die Marie, und hat die Arme ausgebreitet, bereit, ihn jeden Augenblick aufzufangen, sofern der Balken nachgibt. Sie würde doch unbedingt erschlagen, die Marie, wenn der Balken mit ihm in die Tiefe stürzte, schrecklich erschlagen — — — Marie, die gute Marie, die dumme Marie. So ein großes Kind von einem Mädchen — — — Man muß es auslachen, weil es so einfältig ist — — — Geh, doch weg, Marie! Es kann dein Leben kosten! Aber dann lacht der Karl nicht.

In seinem verzerrten Mund laufen plötzlich Tränen, Tränen aus diesen meist so übermühtigen Augen, über dieses männliche-harte Bronzef Gesicht. Weit vom Schuß, so, daß ihr kein Haar gekrümmt werden konnte, hochte die Guste am Boden. Schillern nicht ihre

Augen halb ängstlich, halb lüstern, was geschehen werde? Aber Marie, getrieben von ihrer Liebe, achtet nicht Todesgefahr, steht unerschütter, steht fest und breit, wie ihre Vorfahren Jahrhunderte auf bäuerlicher Erde standen, und will ihr Schicksal mit ihm oder durch ihn empfangen. Als ob sie ihn halten könnte, wenn er nun fiel — — — mit ihren gebreiteten Armen — — — nur mit ihnen — — ?

Sie hält ihn! Er aufert den Blick in den ihren, aus dem der Mut und die Hoffnung in stillen Strahlen brechen. Was braucht er außerdem noch zu sehen? Er kämpft die Schwäche nieder, die ihn dem Verderben weihen würde.

Die Feuerwehr befreit ihn aus seiner gefahrvollen Lage. Leute strömen herzu; er drängt sie unwillig mit seinen Armen fort. Guste lamentiert und weist eine unbedeutende Schramme an ihrem Unterarm. Wahrscheinlich möchte sie bedauert sein; er brüllt sie an, daß sie zurückweicht. Sinnen wollen sie Marie verbinden. Die Ziegel haben sie gestreift. Sie blutet am Kopf und an den Händen, die sie im ersten Augenblick seines Sturzes schon instinktiv nach ihm ausgestreckt haben mochte. Nun wehrt sie sich gegen das Verbinden, obwohl das Blut in ihr Gesicht läuft. Karl hat die Arme nach ihr ausgestreckt. Ein Ueberglücklicher hält sie mit stummem Schluchzen fest an seiner Brust.

LESSING

Wie alt werden Tiere?

 Stubenfliege 2 MONATE Reh	 Katze 10 JAHRE Kuh	 Hund 14 JAHRE Hirsch
 16 JAHRE Pferd	 25 JAHRE Taube	 30 JAHRE Gans
 50 JAHRE Schwan	 50 JAHRE Karpfen	 80 JAHRE Schildkröte
 150 JAHRE	 200 JAHRE	 300-400 JAHRE

Nebraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Beilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.-RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: i. B. H. Sauer in Köthen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köthen.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Wögling (vorm. Ww. Weig), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 221. — Postkassentext: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 9 Pf., die 60 mm breite Millimeterzeile im Restamtell 20 Pf. Anzeigenannahme an Dienstagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtparisse Nebra — Bantverein Arten.

Nr 107

Dienstag, den 6. September 1932.

45. Jahrgang

Die Reformen in Preußen

Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung.

In der Sitzung des preussischen Staatsministeriums ist eine Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung beschlossen worden, die von grundlegender Bedeutung für die Organisation der preussischen Staatsverwaltung ist und auch eine Anzahl von Reformen für die Gemeindeverwaltung enthält. Nachdem die für sich erstellte Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen im ganzen preussischen Staat den Unterbau in der Kreisinzanz gleichmäßig gestaltet hat, wird nunmehr die Verwaltung sowohl in der Mittel- wie in der Kreisinzanz neu organisiert.

Drei Hauptziele

1. Neuordnung des Verhältnisses zwischen Ober- und Regierungspräsidenten;
2. Eingliederung der Sonderverwaltungen in die allgemeine Landesverwaltung;
3. Neuorganisation der Kreisinzanz und starke Dezentralisierung der Verwaltung nach unten.

Oberpräsident und Regierungspräsident

Für das Verhältnis zwischen Oberpräsident und Regierungspräsident war die Klärung auf die zukünftige Reichsreform entscheidend. Wenn Preußen erwarren und verlangen muß, daß bei einer Reichsreform der preussische Oberpräsident zugleich der Kommissar der Reichsregierung wird, und daß dann ihm die verschiedenen provinziellen Reichsbehörden unterstellt oder angegliedert werden, so muß der Oberpräsident einmal die erforderliche Autorität in allen Verwaltungsangelegenheiten der Provinz besitzen, andererseits aber von unzulässiger Detailarbeit befreit sein.

Der Oberpräsident soll wieder die ihm ursprünglich zugedachte Stellung als händiger Kommissar der Staatsregierung erhalten, der die Entwicklung der Provinz in wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Beziehung zu beaufsichtigen hat.

Der Schwerpunkt der laufenden Verwaltung liegt beim Regierungspräsidenten, der in seiner Provinz neben sämtliche Zweige der allgemeinen Landesverwaltung vereinigt.

Die Angelegenheiten

des höheren Schulwesens

werden dem Oberpräsidenten zugewiesen unter Aufhebung der folgelegten Verfassung des früheren Provinzialschulratlegiums.

Die Landeskulturverwaltung,

die vielfache und enge Beziehungen zu der allgemeinen Landesverwaltung hat, wird unter Auflösung der Landeskulturämter in die Inzanz des Regierungspräsidenten eingegliedert.

Wo bisher in Preußen noch aus früherer Zeit die folgelegte Verfassung von Verwaltungsbehörden bestand, wie beim Provinzialratkollegium und bei den Regierungsabteilungen für Schulen und für Domänen und Forsten, wird sie zu Gunsten einer einheitlichen Verantwortlichkeit des Beförderndes aufgehoben.

Der Landrat

Die Kreisbehörden bleiben in ihrer bisherigen Selbstständigkeit grundsätzlich erhalten. Der Landrat als der Vertrauensmann der Staatsregierung soll aber die Möglichkeit erhalten, den technischen Kreisbehörden gegenüber die Notwendigkeiten der allgemeinen Verwaltung zu vertreten. Das Staatsministerium ist ermächtigt, nach einem Schritt weiter zu gehen und sachliche Kreisbehörden mit dem Landrat zu Kreisämtern zusammenzuschließen, um auf einzelnen Fachgebieten die Verwaltung noch stärker zu vereinfachen. In erster Linie sollen Kreisämter, die aus Landrat und Schulrat bestehen, zunächst in einigen Regierungsbezirken eingeführt werden. Im Verhältnis zum Regierungspräsidenten zu den Kreisbehörden wird insbesondere auf zwei wichtigen Gebieten die Zuständigkeit nach unten verlagert. So soll der Landrat in Zukunft neben der Kommunalaufsicht über die Landgemeinden auch diejenige über die Städte bis 10 000 Einwohner übernehmen und auch an Stelle der Regierung

die Schulaufsicht

in den sogenannten äußeren Angelegenheiten der Volksschulträger (Schulverbände) führen. Der Schulrat, der bisher lediglich Organ der Kreisinzanz war, erhält grundsätzlich die Aufsicht über den inneren Schulbetrieb auf dem Gebiete des Volks- und mittleren Schulwesens. Auf dem Gebiete

des Siedlungswesens

ist die gleiche Linie (Übertragung von Zuständigkeiten höherer Instanzen auf untere Behörden) bereits durch die Verordnungen des Staatsministers für das Siedlungswesen vor einiger Zeit durchgeführt worden.

Eine radikale Vereinfachung aller Rechtsmittelfristen soll größere Klarheit in dem unübersichtlich gewordenen Verwaltungsrecht schaffen und damit mittelbar zu einer Vereinfachung beitragen.

Gemeinderecht

Nach dem Oberverwaltungsgericht, auf das die Aufgaben des bisherigen Oberlandeskulturamts übergehen, wird entsprechend der Entwicklung der Reichsjurisdiktion

dadurch erleichtert, daß es als Berufungsgericht auscheidet und nur noch auf Revision oder — in seltenen Fällen — in erster Instanz zu entscheiden hat. Auf dem Gebiete des gemeindlichen Rechts enthält die Verordnung einige Einzelverordnungen, die der Vereinfachung und der Verbilligung der Verwaltung zu dienen bestimmt sind.

Anstellung ehrenamtlicher Bürgermeister in kleinen Städten, Erleichterung der kommunalrechtlichen Verwaltung der Kremler in der Rheinprovinz und Westfalen durch sachliche Bürgermeister in Personalamt und umgehend.

Neu geregelt ist das Recht der Zwangsvollstreckung gegen Gemeinden und Gemeindeverbände. Während sich bisher die Zwangsvollstreckung gegen Gemeinden und Gemeindeverbände nach den verschiedenen Rechtsnormen territorial verschieden bestimmte und die sachliche Regelung teils überhaupt fehlte, teils lediglich unbedeutend oder völlig veraltet war, sind nunmehr einheitliche Rechtsnormen für das gesamte preussische Staatsgebiet geschaffen worden.

Ausbesondere soll zwecks gleichmäßiger Befriedigung der Forderungen ein besonderes Verteilungsverfahren eingeführt werden können.

Demselben Zweck soll die Befähigung der Beschlussbehörde, unter bestimmten Voraussetzungen die Ausgaben der Gemeinden zu vermindern und die außerordentliche Einstellung von Mehrernehmungen in den Haushaltsplan sowie die Zwangsverwaltung bestimmter Vermögensobjekte anzuordnen, Nichtigkeit verfallen, wird diese Regelung nur zu neuer Stärkung des Kommunalkredits führen.

Der Appell des „Stahlhelm“

Über 180 000 Mann, etwa 6000 Fahnen.



Stahlhelm-Rundgebung in Sportpalast.

Einmarsch der Fahnen während der Stahlhelm-Rundgebung im Berliner Sportpalast.

Berlin, 5. September.

Die Reichshauptstadt stand am Sonntagvormittag ganz am Zeichen des „Stahlhelm“. Schon in den frühen Morgenstunden legte der Einmarsch zum Tempelhofer Feld ein, wo der große Appell stattfinden sollte. Weit über die gemeldete Zahl, etwa 180 000 Mann mit etwa 6000 Fahnen, waren dem Rufe gefolgt und hatten in vier großen Treffen nach den 23 Landesverbänden und Gauen Aufstellung genommen. In einer Ehrenreihe, in der Nähe des Roderpulses, standen die Abordnungen der Saarländer, der Südtiroler und der Danziger.

Den Auftakt zum 13. Reichsfrontsoldatenlag bildete die Ehrenpflicht der Bundesleitung, am Ehrenmühen einer Kranz niederzulegen. Sämtliche Bundesführer, begleitet von einer Ehrenkompanie und der Bundesfanfaren, legten am Ehrenmal unter den Linden, am Denkmal Friedrichs des Großen und am Nationaldenkmal vor dem Schloß Kranz nieder.

Bei dem Appell auf dem Tempelhofer Felde sah man unter den zahlreichen Ehrenreihen die beiden Reichsminister des Innern und Weichens, den Reichswehrminister, den Reichsernährungsminister, den Reichsfinanzminister, ferner Dr. Bracht, den Berliner Polizeipräsidenten, zahlreiche Abgeordnete, den ehemaligen Kronprinzen und die Kronprinzessin, Prinz Waldemar von Preußen, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Fürst von Hohenzollern, Kaiserin Babst, Fürst Starbemberg, sowie viele Offiziere der alten Armee und Marine.

Beim Erscheinen der Bundesleitung ging die Bundesflagge hoch. Damit begann der eigentliche 13. Reichsfrontsoldatenlag. Die Bundesleitung fuhr im Kraftwagen unter den Klängen des Bräutigamsmarsches und des Deutschlandliedes die Front ab. Ihnen folgte, begleitet von der greise Generalfeldmarschall o. n. W a d e n i e n in der Traditionsuniform der Totenopferjahren. Noch während die Bundesleitung die Fronten abfuhr, betrat Reichs-

kanzler von Bayern den Ehrenplatz und wurde begeistert empfangen. Die Ovationen für den Kanzler legten sich noch weiter fort, als er in Begleitung von Staatssekretär Klant an den Tribünen vorbeiging.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch den Landesführer von Stephanie sprach der Gründer und

Bundesführer Selbste

Der Redner betonte einleitend, daß heute soldatliches Denken und soldatische Haltung in Deutschland verständig werden; er dankte allen für die opferfreudige Arbeit und für die Einigkeit.

Der „Stahlhelm“ kämpft nicht für sich, sondern für Deutschland. Er will nicht die Gewalt, sondern das Gehör. Er fordert nicht die staatlische Macht, sondern den machtvollen Staat, unter dem das ganze Deutschland in freier, friedlicher Arbeit einer neuen, besseren Zeit und Zukunft entgegengeht kann.

In seiner Programmrede, so erklärte Selbste, habe er die Hoffnung ausgesprochen, daß der Wille zur Einigkeit größer sein möge als das Erbittert des Feindes. Fast gleichzeitig habe eine Parteibewegung in Berlin verübt. Zweierlei hat die Stahlhelmsamerden zu sein. Keine Partei, keine Klasse, keine Interessengruppe, das ganze Deutschland soll es sein, dem wir dienen, für das wir weiter kämpfen und weiter uns opfern wollen.

Der Bundesführer nahm dann den Verfallenen das Gelübnis des Gehorsams, der Mannestreue, Waffentreue auf Not und Tod, treuer Kameradschaft gegen die Feinde des Vaterlandes und des Bundes der Frontsoldaten ab. Das Treuegelübnis sang aus in der ersten und vierten Strophe des Deutschland-Liedes.

Dann gedachte der Redner der Gefallenen im Weltreize und der Opfer in Oberkrielen und im Ruhrgebiet. Mit dem Liede „Ich hatt' einen Kameraden“ schloß die kurze Heldenschrift.

55 neue Fahnen werden geweiht

Am Anluß an die Rede des ersten Bundesführers Selbste weihte der zweite Bundesführer D e r l e u n a m t D u e t e r e r g 55 Fahnen. Nach einem Rückblick auf Sedan und einem Hinweis auf die Grundlagen der deutschen Einigung, die Sedan gegeben hat, und auf die vier Jahre, die der Frontsoldat während des Weltreizes für seine Heimat gekämpft hat, führte Duesterberg weiter aus: Unter selbstloser, schwerer Kampf war nicht vergebens. Die Erlernnis der Vornwendigkeit, über alle lässlichen und persönlichen Grenzen hinweg, immer sich wieder in gemeinamer Mithilfe zu finden, ist

die neuen Fahnen, und sie mahnen über diesen Farben, in der Zeit und streben bis in den neuen Spruch: Seit

„Ich hab mich

beimarsch an der mehrere Stunden langem Spiel

Regengefahr in

hoher Feld eingeleitet mit fürst-

behrportabend

nehmen. An

der Kronprinz, die Kronprinzessin und Generalfeldmarschall o. W a d e n i e n. Nach einem Gruß Selbtes an die Reichswehr wurden zahlreiche militärische Leubungen vorgeführt. 600 Musik- und Spielmannszüge spielten alte militärische Weisen. Den Höhepunkt bildete der Einmarsch der Fahnen, die sich vor den Bundesführern und den Ehrenreihen dreimal ent-

ten. Mit dem Großen Zapfenstreich schloß die Veranstaltung.

Zuchthaus statt Todesstrafe

Die Umwandlung der Beuthener Anstalt.

Berlin, 3. September.

Durch Entschließung des preussischen Staatsministeriums vom 2. September sind die Todesstrafen, die durch das rechtskräftige Urteil des Beuthener Sondergerichts gegen den Elektriker Reinhold Köllisch, den Grubenarbeiter Rufin Wollnig, den Feuer August Grawner, den Mecklenburger Selmar Joseph Müller wegen Totschlags, begangen als Zuchthaus aus politischen Beweggründen, und den Galtmirt Paul Lochnann wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen verhängt worden sind, im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt worden.